

Allmächtig

Gegen alles ist ein Kraut gewachsen – diese Aussage ist von Vertretern der Komplementärmedizin oft zu hören. Doch stimmt das wirklich oder steckt dahinter ein Allmachtsanspruch, den man so sonst den «Göttern in Weiss» unterstellt?

Text **Martin Koradi**

Machbarkeitswahn und Allmachtsfantasien – diese Vorwürfe hört man nicht selten an die Adresse der heutigen Medizin. Wohl nicht ganz ohne Grund ist die Rede von den «Göttern in Weiss». Fraglos gibt es Exemplare der ärztlichen Zunft, denen die Möglichkeiten der modernen Medizin in den Kopf gestiegen sind. Allen Ärztinnen und Ärzten eine solche Haltung zu unterstellen, wäre allerdings Ausdruck eines simpel gestrickten Schwarz-Weiss-Denkens. Mir selber sind bei der Inanspruch-

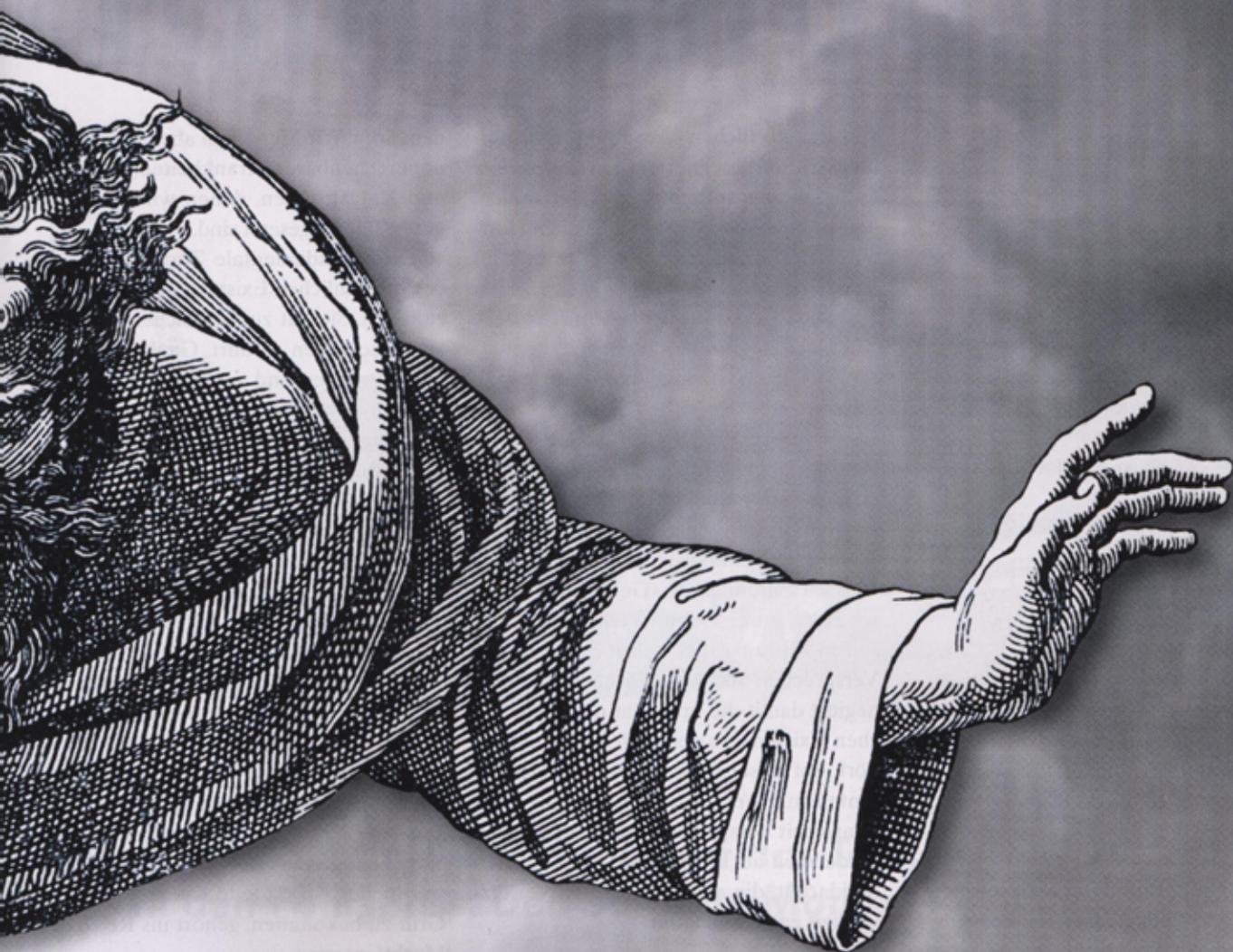
nahme medizinischer Dienste durchwegs Menschen begegnet, die sich der Grenzen ihrer Kunst bewusst waren, vor allem im Bereich der Hausarzt-Medizin. Aber Wachsamkeit gegenüber grenzenlosen ärztlichen Heilungsfantasien scheint mir sinnvoll – das gilt allerdings auch für die Komplementärmedizin.

Machbarkeitswahn und Allmachtsfantasien sind auf den ersten Blick Auswüchse, die allen Grundsätzen einer «Naturmedizin» zu widersprechen scheinen. Wer aber nur schon ein bisschen genauer

hinschaut, findet solch ungesunde Phänomene weit über isolierte Einzelfälle hinaus. Beispiele dafür möchte ich hier ansprechen, wobei es weder um endgültige Urteile noch um pure Provokation geht. Die Auseinandersetzung mit diesem brisanten Thema innerhalb der komplementärmedizinischen «Szene» ist wichtig.

Ein unerfüllbares Versprechen

Die Rede vom ganzheitlichen Heilen – von der «Ganzheitsmedizin» – wird heute inflationär verwendet. Damit verbunden



sind nämlich Ansprüche und Versprechungen, die nicht einlösbar sind. Um einen Menschen ganzheitlich zu behandeln, müsste man ihn ganzheitlich wahrnehmen – in seiner Ganzheit wahrnehmen. Das übersteigt menschliche Fähigkeiten bei Weitem, weil wir die Welt, uns selber und auch andere Menschen, immer nur sehr lückenhaft und aus einer bestimmten Perspektive wahrnehmen. Wie soll ich ganzheitlich behandeln können, wenn mir nur Fragmente meiner selbst und meines Gegenübers bekannt sind? Das Ganze – das sagte schon Goethe – ist nur für einen Gott gemacht. Und selbst wenn ich das Ganze wahrnehmen könnte, geht jeder Behandlung die Auswahl konkreter Massnahmen voraus, womit auch sie fragmentarisch bleibt.

Den Menschen ganzheitlich behandeln – das würde, wenn es denn möglich wäre, bedeuten: Alles Krankmachende in Körper, Seele und Geist heilen – und die Umwelt und die Gesellschaft noch dazu! Das ist eine mass- und grenzenlose Vorstellung

mit totalitären Zügen. Eine solchermassen alles umfassende ganzheitliche Therapie wäre ausgesprochen fragwürdig.

Vorziehen würde ich stattdessen einen «kontextsensiblen Reduktionismus». Ich weiss, das ist ein Wortungetüm, schwer wie ein Vierzigötter-Camion. Der Reduktionismus anerkennt, dass Menschen eben Menschen sind und darum nicht alles, nicht das Ganze behandeln können. Eine Reduktion, eine Beschränkung ist unumgänglich. Der Begriff «kontextsensibel» drückt ein Bewusstsein dafür aus, dass rund um mein beschränktes therapeutisches Handeln noch mehr Einflüsse und Faktoren vorhanden sind, um die ich wissen sollte.

Ist jede Krankheit heilbar?

«Wir behandeln die Ursachen, die Schulmedizin nur Symptome!» Dieser in der Naturheilkunde oft gehörte Kampfspruch verkennt die Komplexität von Gesundheit und Krankheit fundamental. Wer kennt denn wirklich die Ursache – den letzten

Grund einer Krankheit, wo doch jede (scheinbare) Ursache wieder mehrere Ursachen hat. Wer solche Sprüche klopft, bedient sich deshalb oft eines Tricks: Er legt einfach dogmatisch einen willkürlich ausgewählten Faktor als Ursache fest und setzt dort mit einer mehr oder weniger plausiblen Behandlung an. «Du hast ein Schulterproblem links? Aha, ein Vaterproblem ...» Die endgültige Ursache entzieht sich uns wohl in den meisten Fällen. Auch hier wieder – wie bei der Ganzheitlichkeit – eine ziemlich ungesunde Unbescheidenheit.

Eine weiterer Kampfspruch: «Die Gesetze der Natur bieten immer eine Lösung.» Diese Aussage machte eine Naturärztin an den Tumortagen in Winterthur in einem Saal mit Krebskranken. Eine absolute Aussage. Heilung ist immer möglich, du musst dich nur nach den Gesetzen der Natur richten. Wer krank bleibt, hat also die Gesetze der Natur missachtet. Was damit gemeint ist, bleibt ungesagt. Zudem wird ausgeblendet, dass ein Tumor auch



Der Autor

Martin Koradi ist diplomierter Drogist und seit 1983 Dozent für Phytotherapie mit eigener Schule. Er leitet Heilpflanzen-Exkursionen und engagiert sich durch Ausbildung von Pflegefachleuten für die Integration von Heilpflanzen-Anwendungen in Pflegeheimen, Spitex und Kliniken. In seiner Tätigkeit verbindet er die Erkenntnisse der Philosophie mit jenen der Naturheilkunde.

⇒ www.phytotherapie-seminare.ch
www.heilpflanzen-info.ch

zur Natur gehört und ihren Gesetzen gehorcht, sodass ein grosser Teil der Anwesenden im Saal einfach sterben würde, wenn der Natur ihr Lauf gelassen würde.

Bei Misserfolg selber schuld

«Weiterhin gibt es in jenen Menschen, die wirklich das Verlangen haben, gesund zu werden, keine Krankheit, die der Macht des Gegenmittels trotzen kann, das in der richtigen Pflanze zu finden ist ... Dieses Buch beschreibt neunzehn Pflanzen, die

von der göttlichen Vorsehung mit Heilungskräften gesegnet worden sind, sodass es für jene, die aufrichtig gesunden wollen, keine Krankheit mehr gibt, die nicht Hoffnung auf Genesung liesse.» So zu lesen im Buch «Die zwölf Heiler und sieben Helfer» von Eduard Bach aus dem Jahr 1934. Auch der Begründer der Bachblütentherapie geht davon aus, dass mit seinen Pflanzen alle Krankheiten heilbar sind, vorausgesetzt, dass die kranke Person gesund werden will. Damit werden Misserfolge dem Patienten in die Schuhe geschoben und die eigene Methode gegen Misserfolge immunisiert.

Bach schreibt auch: «Gesundheit ist unser Erbe, unser Geburtsrecht», nachzulesen in «Befreie dich selbst». Das ist ein Versprechen absoluter Gesundheit. Bach negiert damit die Fragilität der menschlichen Existenz, zu der auch Krankheit gehört. Auf dieser Basis wachsen Allmachtsfantasien. Wer totale Befreiung von Krankheit verspricht, verabschiedet sich tendenziell auch von einer menschlichen Solidarität, die aus der geteilten Verletzlichkeit entstehen kann.

Allmacht versus Ohnmacht

Die menschliche Lage ist prekär. Wir sind nicht nur krankheitsanfällig und sterblich, wir wissen auch noch darum. Das unterscheidet uns zum Beispiel von Katzen. Eine Katze wird sich wohl kaum Sorgen machen über ihre zukünftigen Gebrechen im Alter und über ihren Tod. Kein Wunder liegt sie oft eindrücklich entspannt auf

dem Sofa. Wir Menschen aber wissen von unberechenbaren Krankheiten, Unfällen und Katastrophen, denen wir zu einem guten Teil ausgesetzt sind.

Diese fundamentale Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz ist schwer auszuhalten. Sie hat zu zahlreichen Bewältigungstechniken geführt. Ganze Ideengebäude wurden und werden errichtet zur Machtlosigkeitsvertuschung und Zufallsbewältigung. Ein Beispiel dafür ist die Vorstellung, dass alle Krankheiten ihren Ursprung in der Psyche haben und durch entsprechende «Arbeit» an den Gedanken und Gefühlen geheilt werden können. Wie mit einem Schleudersitz rettet man sich damit aus der Ohnmacht und kann sich vormachen, den umfassenden Schlüssel zur Gesundheit im Inneren zur Verfügung zu haben. Ohnmacht wird dadurch abgebaut, doch handelt man sich dafür nicht selten Schuldgefühle ein, wenn es nicht gelingt, zum Beispiel durch «positives Denken», die Krankheit zu überwinden. Die Vorstellung, mit richtigem Denken oder spiritueller Arbeit jede Krankheit in den Griff zu bekommen, gehört ins Reich der Machtfantasien.

Anstatt uns in absolute Heilungsfantasien zu flüchten, ist es viel lebensfreundlicher, wenn wir die fundamentale Verletzlichkeit der menschlichen Existenz anerkennen. Das schafft eine tragfähigere Basis für solidarische gegenseitige Unterstützung in Situationen, in denen die grundlegende Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens an den Tag tritt. ♦